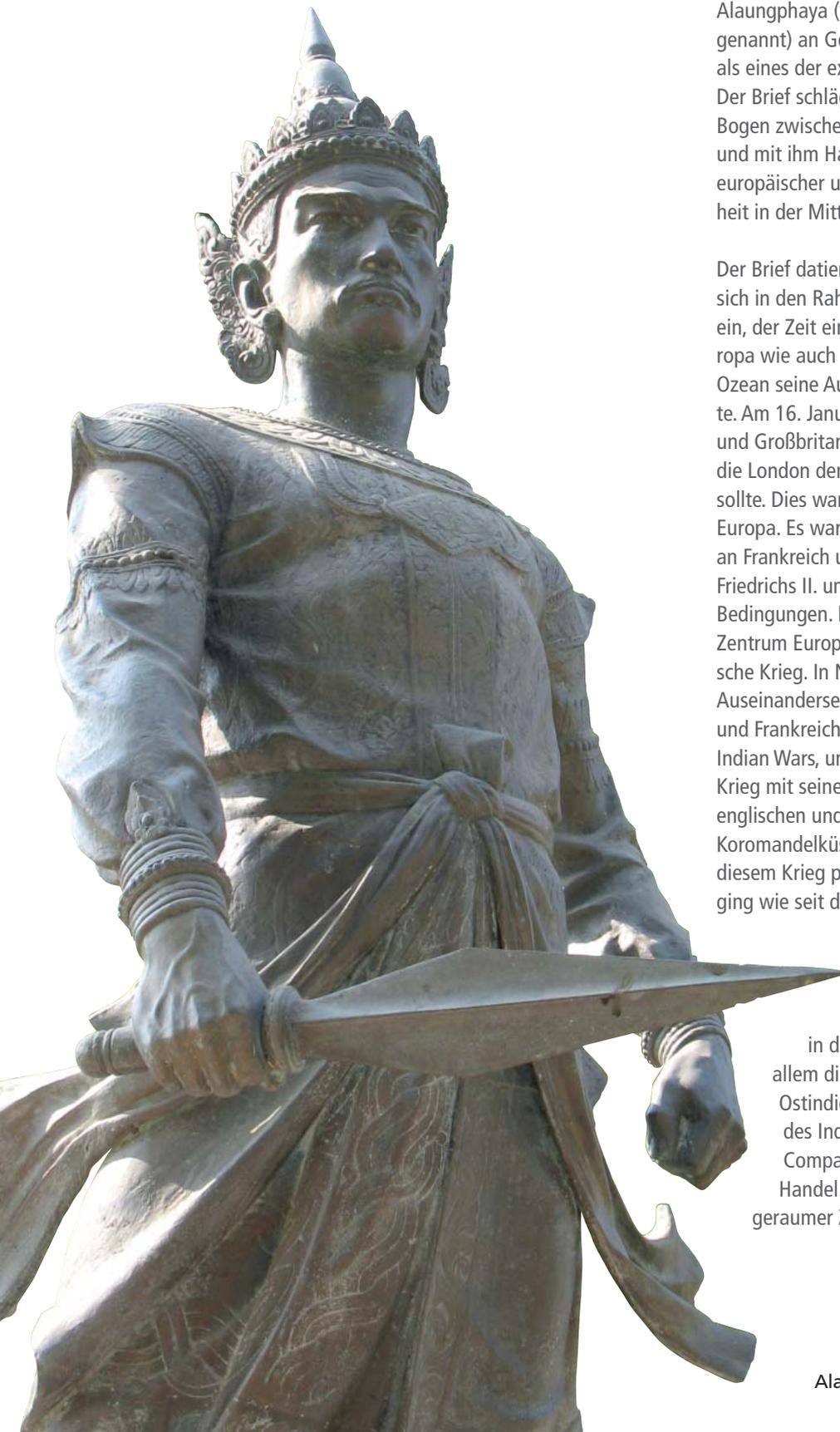


Der Goldene Brief König Alaungphayas an Georg II. – Geschichte und Umfeld

Jacques P. Leider



Inmitten der vielfältigen Sammlung seltener Dokumente der Gottfried Wilhelm Leibniz Bibliothek darf der Brief des birmanischen Königs Alaungphaya (von den Birmanen Alaungmintaya genannt) an Georg II., König von Großbritannien, als eines der exotischsten Schriftstücke gelten. Der Brief schlägt in der Tat einen ungewöhnlichen Bogen zwischen dem fernen Birma und England und mit ihm Hannover, einen Bogen zwischen europäischer und südostasiatischer Vergangenheit in der Mitte des 18. Jahrhunderts.

Der Brief datiert vom 7. Mai 1756 und ordnet sich in den Rahmen des Siebenjährigen Krieges ein, der Zeit eines Konfliktes, der sowohl in Europa wie auch in Nordamerika und im Indischen Ozean seine Auswirkungen und Schauplätze hatte. Am 16. Januar 1756 unterzeichneten Preußen und Großbritannien die Westminsterkonvention, die London den Rücken in Hannover stärken sollte. Dies war der Umschlag der Bündnisse in Europa. Es war das Ende von Preußens Bindung an Frankreich und die Fortführung des Kampfes Friedrichs II. um Schlesien unter veränderten Bedingungen. Der Siebenjährige Krieg war im Zentrum Europas vorrangig der dritte schlesische Krieg. In Nordamerika waren es erneut die Auseinandersetzungen zwischen Großbritannien und Frankreich in den Kolonien, die French and Indian Wars, und in Asien der dritte Karnatik-Krieg mit seinen Seeschlachten zwischen englischen und französischen Flotten entlang der Koromandelküste. Im Indischen Ozean ging es in diesem Krieg primär um Handelsinteressen. Es ging wie seit den Zeiten Vasco da Gamas darum,

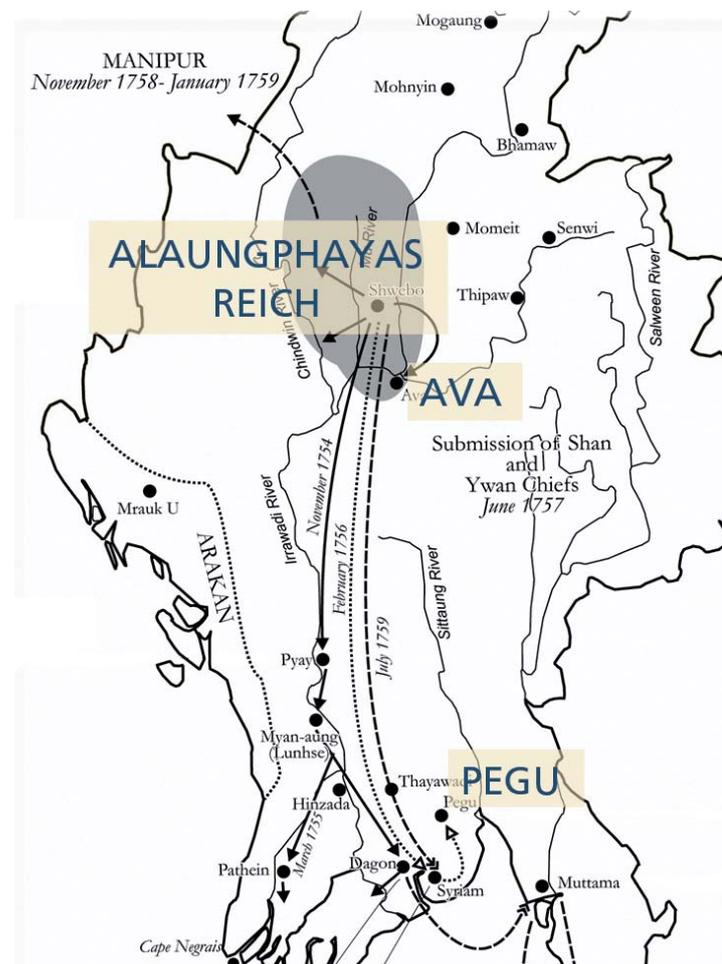
Handelsvorteile zu erringen, zu sichern und auszubauen. Wichtige europäische Akteure dieses Handels waren

in der Mitte des 18. Jahrhunderts vor allem die französische und die englische Ostindiengesellschaft, die Compagnie des Indes orientales und die East India Company. Aber es ging um mehr als um Handel. Denn man besaß dort schon seit geraumer Zeit befestigte Orte und Festungen

entlang der Küste, man erfreute sich vertraglicher Zusicherungen der lokalen Potentaten, und man beschäftigte eigene oder auch geliehene Truppen. Man betrieb Handel, man betrieb Politik, und man mischte sich zusehends in die lokale Politik ein, in die regionalen Konflikte, in Hofintrigen und die Rivalitäten von Thronprätendenten. Handelspolitik, so empfanden es die Engländer in Madras wie in London und die Franzosen in Pondichéry wohl mehr als jene in Versailles, das war auch nationale Politik. Kompromisse waren in diesem Umfeld, so lehrt uns dieses Kapitel der außereuropäischen Geschichte, zumeist nur Beweise von Schwäche.

Wo stand Birma zu dieser Zeit, im Jahr 1756? Birma, das riesige buddhistische Königreich an der Westküste des Indischen Ozeans, lag im Einzugsgebiet der Handelsströme, die Indien mit Südostasien verbanden. Sein wichtigster Küstenhafen, Syriam, war ein wichtiger Punkt des maritimen Handelsnetzes im Golf von Bengalen. Aus Syriam bezogen die Händler aus Indien u. a. Reis, Edelsteine, Elefanten und Teakholz zum Schiffsbau. Auch hier waren die englische und die französische Ostindien-Gesellschaft nebst vielen anderen zumeist asiatischen Händlern vor Ort. Die kommerziellen Ambitionen der Europäer waren in Birma eingeschränkter und die Profitmargen weniger entzückend, aber auch hier im südlichen Birma, im Schatten des indischen Subkontinents, ging es um Handelsvorteile und politische Begünstigung, um Einmischung und Einfluss.

Birma war zu dieser Zeit, in der Mitte des 18. Jahrhunderts, ein Königreich wohl ungefähr so groß wie die Bundesrepublik (357,114 km²). Wie in allen südostasiatischen Königreichen hatte sich die birmanische Macht aus der Vorherrschaft über eine ausgedehnte Flussebene entwickelt. Der Schicksalsfluss Birmas war der Irrawadi, und seine westlichen und östlichen Ebenen bildeten über die Jahrhunderte mit ihren fruchtbaren Böden die Lebensgrundlage menschlicher Gesellschaften und den wesentlichen Schauplatz der kulturellen



Die birmanischen Kriegszüge gegen Pegu 1752–1760

Strömungen und Entwicklungen. In Birma lebten nicht allein die Birmanen. Birma war zu allen Zeiten ein Vielvölkerland in dem verschiedene ethnische Gruppen nebeneinander und meist auch miteinander lebten. Historisch und kulturell bedeutsam waren, neben den Birmanen, insbesondere die Mon, die im Süden des Landes auch selbst als Staatengründer hervortraten.

Seit 1740 gab es Krieg in Birma. Das Land war in der Tat geteilt. Im Süden hatte sich ein Landesteil unabhängig gemacht und das alte Reich der Mon neu begründet. Es war den Europäern unter dem Namen seiner Hauptstadt „Pegu“ geläufig. Im Norden bestand das birmanische Reich, auch dieses Reich vor allem bekannt unter dem Namen seiner Hauptstadt „Ava“. Während das Reich im Süden dank der Handelseinkünfte weiter erstarkte, schwächelte das Reich im Norden: Die dem

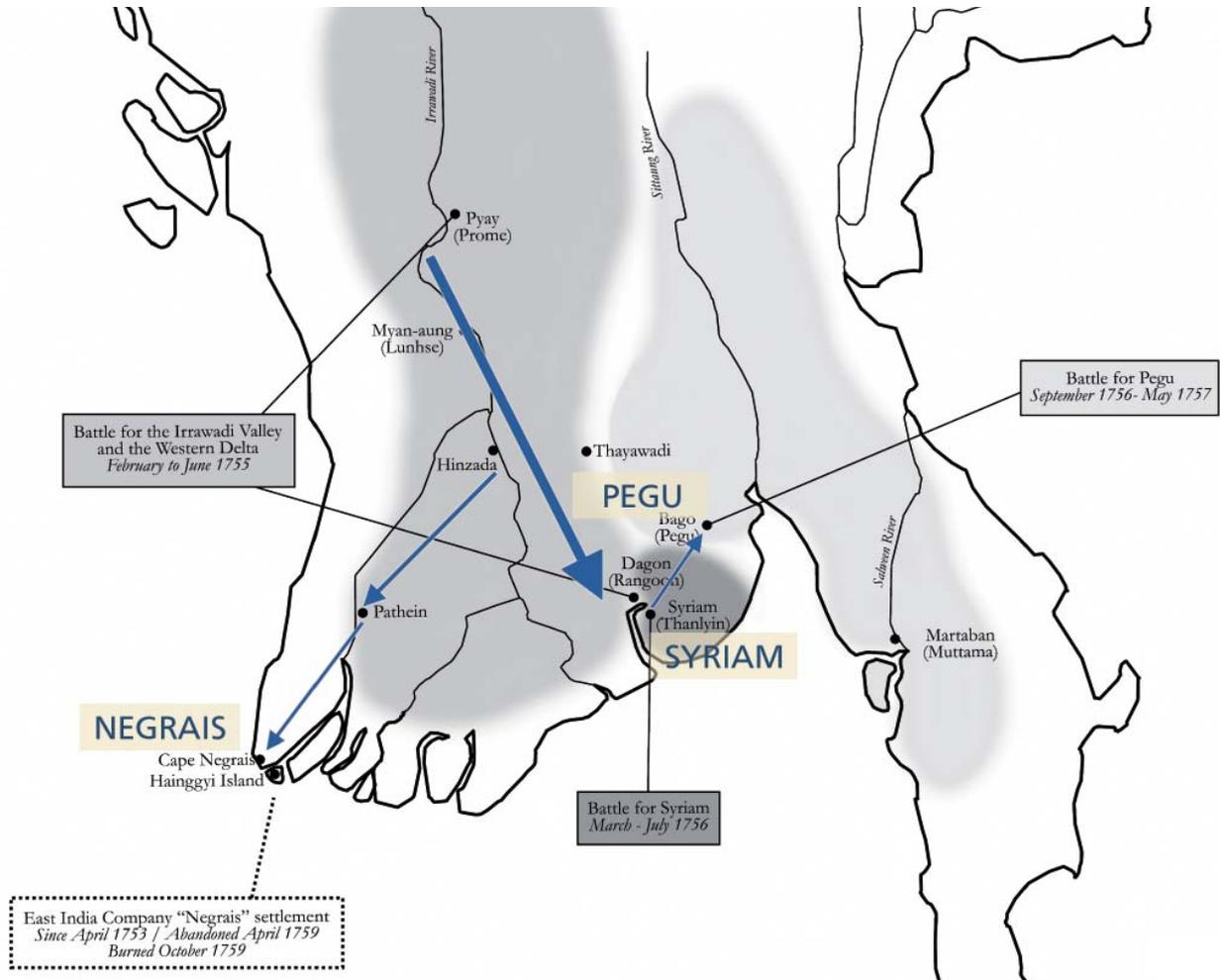
birmanischen König untergebenen Provinzherrscher weigerten sich zusehends, Abgaben und die zur Verteidigung nötigen Truppen in die Hauptstadt zu schicken. So dauerte der Krieg zwischen beiden Reichen mehrere Jahre. Im Jahr 1752 fiel letztlich Ava, die Hauptstadt des Nordens. Der Fall der Hauptstadt markierte das Ende der birmanischen Taungu-Dynastie. Es war der Endpunkt eines Verfalls der zentralen politischen Institutionen, die am Ende nur noch die Hauptstadt mit den umliegenden Gebieten kontrollierte.

Aber die Sieger aus dem Süden zeigten sich völlig unfähig, dem eroberten Gebiet dauerhaft ihren Willen aufzuzwingen. Bald schon regte sich Widerstand in den etwas weiter abgelegenen nördlichen Landesteilen. Streit entstand auch zwischen jenen birmanischen Dorfvorstehern, die bereit waren, sich zu unterwerfen und jenen, die weiter für die eigene Sache kämpfen wollten. In relativ kurzer Zeit tat sich in diesem Ringen vor allem ein Mann hervor, der sich den Titel, man könnte auch sagen den Kampfnamen, „Alaungmintayaphaya“ gab, was soviel heißt wie „zukünftiger gerechter König“. Er war der Dorfvorsteher von Moksobo, einem Ort nordöstlich von Ava, zuständig für die Landvermessung, für Steuereinnahmen, lokale Gerichtsbarkeit und die allgemeine Landordnung. Vor Ort ein Mann von Bedeutung war er im Reich ein kleines Rädchen in der Verwaltung. Wie nun in gerade mal fünf Jahren, nämlich von 1752 bis 1757, aus diesem Dorfvorsteher der allmächtige König eines erneuerten birmanischen Königreichs wurde, der Begründer einer neuen, erfolgreichen Dynastie, der Grundsteinleger eines aggressiven und expansiven Staatswesens im kontinentalen Südostasien, das ist die dramatische Geschichte des kometenhaften Aufstiegs dieses überaus begabten Kriegsherren, dem es auch an diplomatischem Feingefühl nicht fehlte: Alaungphaya. Fünf Jahre, von 1752 bis 1757, führte Alaungphaya Krieg gegen Pegu, das Reich im Süden. Er bekämpfte es, er belagerte seine Städte, er eroberte endlich seine Hauptstadt Pegu und verleibte den Süden dem alten Reich wieder ein.

Es war eben dieser Alaungphaya, der Mann aus der Provinz der zum König aufstieg, der die Verfassung des Briefes an Georg II. veranlasste. Zuerst gilt es den außergewöhnlichen Charakter dieses historischen Dokumentes hervorzuheben. Außergewöhnlich vor allem deshalb, weil es in der Geschichte der vorkolonialen europäisch-asiatischen Beziehungen nur sehr seltene Beispiele gibt, bei denen ein asiatischer Souverän von sich aus die Initiative ergriff, direkten Kontakt mit einem europäischen Hof aufzunehmen. Besonders ist der Brief auch, weil nach dem, was wir aus historischen Quellen wissen, die Könige Birmas solche Briefe nur an den kaiserlichen Hof Chinas sandten, nie aber an ihre königlichen Nachbarn, zum Beispiel nach Siam. Solche Briefe sind jedoch nur noch schriftlich belegt, denn nach kaiserlichem Befehl wurden silberne und goldene Briefe nach einigen Jahren eingeschmolzen.

Wenn wir uns nun dem Brief selbst zuwenden, stehen wir vor der Frage, was den angehenden König inmitten seines Eroberungsfeldzuges zum Schreiben dieses außergewöhnlichen Briefes veranlasste. Zu einer Antwort und zum Verständnis der Motive des Königs müssen wir den Kriegsschauplatz betreten und einen Blick auf die Karte werfen. Zu Beginn des Jahres 1755 gelang es Alaungphaya in relativ kurzer Zeit, die Streitkräfte seiner Gegner in ihre Kerngebiete im Süden zurückzudrängen. Damit fiel nicht nur die Ebene des Irrawadi mit den wirtschaftlichen und demographischen Zentren des Landes in seine Hände, sondern auch der gesamte westliche Teil des Flussdeltas. Aber damit wurde die Kriegsführung auch ungleich schwieriger. Denn nun betrat er Feindesland, und seine Gegner waren in der Tat besser ausgerüstet als seine eigenen Truppen, die er aus den abgelegenen Provinzen im Norden rekrutierte, und weit besser vorbereitet als seine Verbündeten aus den Gebirgsgegenden.

Das vornehmlich von den Mon beherrschte Königreich war zwar erst 1740 wieder neu entstanden, es besaß aber mit seiner Hauptstadt Pegu und dem bedeutenden Hafen Syriam



Alaungphayasa Siegeszüge gegen Pegu 1755–1756

zwei wichtige Handelsstädte, deren Wohlstand auf jahrhundertelangen Handelsverbindungen sowohl im Indischen Ozean, als auch ins Landesinnere nach China und Nordthailand fußte. Der Außenhandel war dort weitgehend in den Händen muslimischer Händler aus Indien, aber die französische Compagnie des Indes orientales pflegte hervorragende Beziehungen zum Hof König Banya Dalas. Bis weit ins Jahr 1755 hinein beeinträchtigte der Krieg im Land diese Handelsgeschäfte kaum. Für die Händler, insbesondere auch die Europäer, stellte sich über viele Jahre mithin kaum die Frage, ob die politische Stabilität im Pegu-Reich bedroht sein könnte.

Was nun den französischen Einfluss am Hof in Pegu anging, so erlauben es unsere Quellen im Einzelnen nicht zu erfahren, wie stark dieser wirklich war, aber allein die Gerüchte über die dominante Stellung der Franzosen störten und erregten den Neid der East India Company aufs Stärkste. Die East India Company hatte eine solide Stellung in Südindien und bot den Franzosen Paroli, aber dies war im strategisch wichtigen Südbirma noch nicht der Fall. In Madras plante man deshalb selbst eine Niederlassung in Birma zu gründen. Dies geschah im Jahr 1752. In völliger Verkennung der politischen Gepflogenheiten und einer falschen Einschätzung der wirtschaftlichen Gegebenheiten schickte die East India Company im Jahr 1752 eine Gruppe von Siedlern mit militärischer Begleitung auf eine Insel im äußersten Südwesten des Irrawadi-Deltas, nach Negrais. Auf einer Malaria-verseuchten Insel in einer kaum bewohnten Gegend, fern aller Handelsrouten, errichteten diese Siedler eine bescheidene Festung. Sowohl Reis wie auch jedwedes Baumaterial musste eigens aus Indien auf Schiffen herangebracht werden, da die Einwohner, ob Mon oder Birmanen, den Eindringlingen jede Hilfe verweigerten. Dies überrascht nicht, denn erst als man sich festgesetzt hatte, geruhte die East India Company am Hofe um eine Genehmigung zur Ansiedlung nachzusuchen. Wirtschaftlich war die Handelssiedlung ein Desaster, und schon nach wenigen Jahren beschloss man in London die

Niederlassung zu schließen. Politisch aber führte das Experiment zudem in eine Katastrophe. In die Mitte dieser verzweifelten und zusehends halbherzigen Versuche der East India Company, in Birma Fuß zu fassen, fallen nun die Kriegereignisse und mit ihnen der Vormarsch der Birmanen aus Norden. Wir schreiben das Jahr 1755. Was die Engländer im Jahr 1755, trotz ihrer eigenen prekären wirtschaftlichen Lage vor Ort, für Alaungphaya interessant machte, war, dass sie ihm bei der Lösung seines brennendsten Problems helfen konnten: sich endlich mehr Kanonen, mehr Gewehre und gutes Pulver zu verschaffen. Es fehlte Alaungphaya sowohl an Schiffskanonen für die Kämpfe auf den Flüssen wie auch an schwerer Artillerie zur Unterstützung der Festungsbelagerung. Dabei geriet ihm ironischerweise die Lage von Negrais zum Vorteil. Die englische Niederlassung lag so abgelegen, dass sie infolge des Kriegsverlaufs nicht mehr unter der direkten Kontrolle der Mon-Verwaltung stand. Alaungphaya konnte sich ohne Umwege schon vor der Eroberung des Südens an die East India Company wenden.

Im März 1755 schickte der König zwei Abgesandte zu einer ersten Kontaktaufnahme nach Negrais. Dieser erste Kontakt erwähnte zunächst die traditionell guten Handelsbeziehungen Birmas mit den Ländern Indiens. Der König erteilte in seinem Schreiben einen kurzen militärischen Lagebericht zu den letzten Schlachterfolgen und schloss mit der Hoffnung, dass der Handel nun wieder aufblühen würde. Der Brief beinhaltete keine explizite Nachfrage nach Waffen. Aber aus den englischen Quellen ergibt sich, dass eine solche Forderung wohl verbal vorgetragen wurde. Drei Monate später, im Juni 1755, als Alaungphaya schon einen großen Teil des Deltas unter seiner Kontrolle hatte, folgte eine zweite, ranghöhere Delegation mit einem weiteren Schreiben. Wiederum beschwor er die Freundschaft mit den englischen Händlern und machte die Gründe klar, warum er diesen Krieg führte. Er erläuterte, dass der Sieg nicht mehr weit entfernt sei, dass es aber Kanonen und Gewehre bedürfe, um die Geg-

ner völlig zu besiegen. Und schließlich stellte er klar, dass, wenn die East India Company wirklich an einem Bündnis interessiert wäre, sie ihm das Doppelte an Kanonen und Gewehren verkaufen sollte, welches die Franzosen dem König von Pegu geliefert hatten.

Wie reagierte die East India Company auf diese freundschaftlichen, aber eben auch fordernden Briefe? Man zögerte und man zögerte vor allem hinaus. Man sah die Gelegenheit, die Franzosen zu überlisten, und man wollte von der Freundschaft zu dem aufsteigenden Herrscher profitieren. Aber nur auf die birmanische Karte wollte der Gouverneur in Madras auch nicht setzen. Waffen und Pulver, so hieß es aus Madras, könne man nicht und wolle man auch nicht liefern. Nur zu einer Kanone als jährlichem Geschenk und einigen Kisten Pulver, soweit man sie entbehren konnte, war man bereit. Das Hin und Her der anglo-birmanischen Diplomatie zwischen den Forderungen des Königs und der Zögerlichkeit der Engländer erstreckte sich über mehrere Monate. Es hatte insbesondere zur Folge, dass Alaungphayas Hoffnungen doppelt enttäuscht wurden. Nicht nur schienen die Engländer nicht willens und nicht fähig, ihm Waffen und Pulver in ausreichenden Mengen zu verkaufen. Schlimmer noch, mehrere englische Kapitäne übten in seinen Augen Verrat als sie im Sommer 1755 die Truppen seiner Feinde bei Küstengefechten zumindest passiv unterstützten. Wie war das möglich, wo die East India Company ihm doch nun ebenfalls seine Aufwartung machte und er gerade die englischen Händler so vorzüglich behandelte, wie er mehrfach anmerkte?

In diesem politisch heiklen Kontext trifft man auf ein nicht ganz unbedeutendes politisches und auch kulturelles Missverständnis. Für Alaungphaya konnte die East India Company gar nichts anderes sein als eine unter offizieller staatlicher, also königlicher Autorität stehende Handelsgesellschaft. Dass die East India Company ein von der politischen Macht des Königs autonomes wirtschaftliches Unternehmen war, das eigene

Entscheidungen traf, war für den birmanischen Hof eine unbekannte, ja wohl unfassbare Vorstellung. Jeder englische Händler, ob er nun ein freier Händler oder ein Angestellter der East India Company war, war in den Augen der birmanischen Autoritäten per se ein Subjekt des englischen Königs.

Henry Brooke, der „chief“ in Negrais, reagierte auf das erste Schreiben Alaungphayas zuerst eigenverantwortlich mit einer freundlichen, aber unverbindlichen Antwort und machte sich dann daran, einen seiner Offiziere mit einer Mission an den Hof zu beauftragen. Diese erfolgte im Herbst 1755. Während die Engländer wie gesagt mit Waffenlieferungen zögerten, sollte dem König ein Freundschaftsvertrag unterbreitet werden, in dem dieser der East India Company weitgehende Handelszugeständnisse macht. Ein Schiffslandeplatz in Patheingyi, dem wichtigsten Hafen im westlichen Delta, wurde ebenfalls aufgelistet, und eine besondere Betonung lag darauf, die französischen Händler, die man als „Feinde“ bezeichnete, vom Handel auszuschließen.

Die Birmanen kannten keine solchen rechtsverbindlichen Verträge, und Alaungphaya ignorierte das Ansinnen zuerst, denn in Birma galt in außenpolitischen Dingen das Wort und die Autorität des Königs, und diese konnte nicht durch Abkommen eingeschränkt werden, die seine Nachfolger binden würde. Beide Seiten waren zuerst einmal bereit weiter zu verhandeln, die Engländer aus der Not ihrer schwachen Lage im Lande, Alaungphaya mit der Hoffnung auf einvernehmliche Beziehungen. Was Alaungphaya insgeheim über seine ersten Kontakte mit den Engländern hielt und was seine Berater ihm über sie erzählten, wissen wir nicht. Aber es ist völlig klar, dass der König bereit war, die Kontakte mit einem Vorschuss an Vertrauen und mit viel Optimismus weiter zu führen. Anders kann man die diplomatische Initiative nicht erklären, sich im Frühjahr 1756 an den König der Engländer selbst zu wenden.



Ende 1755 bereitete Alaungphaya den entscheidenden Kriegszug gegen den Süden vor. Mit neuen Verbündeten und zahlreichen Truppen bewältigte er Anfang 1756 die 700 Kilometer flussabwärts. Militärisch ging es zuerst einmal um die Belagerung und die Eroberung von Syriam, dem wichtigsten Seehafen des Landes. Nach seiner Ankunft in Rangun ließ er einen Vertreter der East India Company zu sich kommen. Mehr zufällig als geplant handelte es sich um den vor Ort tätigen Schiffsarzt. Ihm ließ Alaungphaya vier Briefe überreichen, einen für den Vorsteher der englischen Niederlassung in Negrais, einen für Georges Pigot, den Gouverneur der East India Company in Madras, einen für den Court of Directors in London und vor allem den Brief an Georg II. Nur der letzte aber war auf einem Goldblatt verfasst und mit 24 Rubinen verziert. Zusammengerollt fand das Goldblatt seinen Platz in einer Elfenbeindose, die in einem Holzkästchen verwahrt wurde, das man zum Transport in einer versiegelten roten Brokattasche aufhob.

Die Bedeutung dieser Briefe, die Bedeutung dieser diplomatischen Initiative wurde damals nicht erkannt, und sie wurde auch späterhin von englischen wie auch birmanischen Historikern verkannt.

Es gibt in der gesamten Geschichte des vorkolonialen Birma und wohl in ganz Südostasien kein solch wohl überlegtes Beispiel einer diplomatischen Freundschaftsoffensive. Zuerst gestand der König der East India Company das Stück Land zu, das sie für einen Schiffslandeplatz benötigte und von ihm haben wollte. Dann zeigte er sich erfreut über das Wiederaufleben eines regen Handels, über ein dauerhaftes Bündnis und über gegenseitige Unterstützung, wo sie denn vonnöten wäre. Zwischen den Zeilen lesend darf man aber auch verstehen, dass der König bereit war, über die Tatsache hinweg zu sehen, dass die englische Niederlassung in Negrais völlig unrechtmäßig errichtet worden war.

Georg II., Kurfürst von Hannover, König von Großbritannien und Irland

Was wir hier vor Augen haben, ist der ungewöhnliche Schachzug eines neuen Mannes auf der politischen Bühne, der souverän demonstrierte, wie geneigt er den englischen Interessen war. Alaungphaya hatte unzweifelhaft Wind bekommen von der aufkommenden Stärke der East India Company. So isoliert voneinander, wie wir manchmal meinen, waren diese Nachbarländer nicht. Beide, der Birmane wie die East India Company, waren im politischen Aufstieg begriffen. 1756 war das für beide entscheidende Jahr, eine Zeitenwende. Aus den Schlachten in Indien entsprang letztlich das britische Kolonialreich in Indien, aus Alaungphayas Erfolgen entwickelte sich das expansivste Territorialreich der Geschichte Südostasiens. Zum Bild der Führergestalt, die ein englischer Autor Jahre später mit Cromwell, ein französischer Schriftsteller hingegen mit Napoleon verglich, gesellt sich mit der diplomatischen Initiative des Goldenen Briefes die diplomatische Kühnheit eines von seiner Mission völlig überzeugten Herrschers.

Doch als der Goldene Brief auf seine lange Reise nach London geschickt wurde, hatte man weder in Madras noch in London großes Interesse am Kriegsgeschehen und dem Handel in Birma. Birma war in den Augen der East India Company im Vergleich zu Indiens Herrschern, der Gefahr der französischen Flotten, den Kapitalinteressen und Bilanzen der Company wie natürlich auch den Ereignissen in Europa ein völliger Nebenschauplatz.

König Alaungphaya erhielt nie eine Antwort auf seinen Brief. Der Gouverneur von Madras bestätigte ihm den Erhalt des an ihn adressierten Schreibens, aber weder die Direktoren der Company noch König Georg II. ermaßen die Schmach, die sie Alaungphaya zufügten, indem sie das Schreiben nicht einmal bestätigten. Anderthalb Jahre dauerte es, bis der Brief in London ankam. Gleich brachte man ihn an den Hof und William Pitt überreichte ihn Georg II. Welche Erklärungen man dem König dazu gab, weiß man nicht. Die Direktoren der East India Company aber, die Anfang 1758 in völligem Streit darüber

lagen, wie man die eigene Sache in Indien weiter verfolgen sollte, entschieden, dass man nur dann eine Antwort schicken würde, wenn der König es ebenfalls tat.

Verärgert fragte Alaungphaya mehrmals nach, was es denn nun mit einer Antwort auf sein Schreiben auf sich habe. Als König Georg II. im März 1758 den Brief in den Händen hielt und nach Hannover verschicken ließ, war Alaungphaya schon der uneingeschränkte Herrscher über Birma, die entscheidenden Schlachten hatte er auch ohne große englische Hilfe sieghaft zu Ende geführt. Aber über das Vorgehen der Engländer war er zunehmend verbittert. Denn im Jahr 1757 hatte er sogar seinen Widerstand gegen einen Vertrag aufgegeben. Aber kaum hatte er sein Siegel unter den gemeinsamen Friedens- und Handelsvertrag gesetzt, ließ die East India Company alle ihre Leute aus Birma abziehen. Schlimmer noch, einige Engländer lieferten wieder Waffen an Rebellen. Alaungphaya war am Ende seiner Geduld; er befahl die Zerstörung der englischen Niederlassung in Negrais. Das anglo-birmanische Verhältnis war nun völlig zerrüttet, und kurzfristige Bemühungen zu einer Verbesserung unter Alaungphayas Nachfolger führten 1761 nur zum Abbruch der Beziehungen. Vierzig Jahre lang, bis zur Mission von Captain Michael Symes 1795, gab es überhaupt keine offiziellen Kontakte mehr.